



# Schwellenländerdiskurse seit den 70er Jahren

Dirk Messner (Gerhard-Mercator-Universität Duisburg)

## 1. Schwellenländerdiskurse von Mitte der 70er bis Mitte der 80er Jahre: Die Differenzierung der Dritten Welt

In der frühen „Schwellenländerliteratur“ zwischen Mitte der 70er und Mitte der 80er Jahre lassen sich vier Hauptstränge unterscheiden. *Erstens* beschäftigt sich eine Vielzahl von Studien der OECD, von Industrieländerregierungen und Interessenverbänden vor allem mit dem Konkurrenzdruck von Schwellenländern auf die Industrieländer bzw. einzelne ihrer Branchen. Aus armen Dritte-Welt-Ländern schienen nun plötzlich ernsthafte Wettbewerber zu werden und dies Mitte der 70er Jahre, in einer Situation, in der die Weltwirtschaft in schwieriges Fahrwasser geriet und sich in den reichen Volkswirtschaften das hohe Wachstum der Nachkriegs-ära abschwächte. Die Diskussion um die „Niedriglohnkonkurrenz“, die bis heute anhält, hat hier ihren Ausgangspunkt. *Zweitens* thematisierten andere Autoren die weltpolitischen Implikationen der ökonomischen Entwicklungserfolge der Schwellenländer. Inwieweit würden regionale Subzentren wie Brasilien, der Iran oder auch Nigeria, die nicht mehr in das übersichtliche Muster der „drei Welten“ passten, sich der Kontrolle der beiden Supermächte entziehen und damit das weltpolitische Machtgefüge verändern? *Drittens* wurde im Umfeld der praktischen Entwicklungspolitik, z. B. in Studien der Weltbank und des BMZ, darüber diskutiert, wie Entwicklungsunterschiede zwischen Ländern gemessen werden könnten und welche Auswirkungen die Ausdifferenzierungsprozesse in der Dritten Welt für die Vergabe von Entwicklungshilfe haben sollten. *Viertens* war das Schwellenländerphänomen ein wichtiger Ausgangspunkt für die Entwicklungsforschung, um sich mit der Frage zu beschäftigen, unter welchen Bedingungen nachholende Entwicklung möglich ist. Die Schwellenländerdiskussion forderte sowohl die optimistischen Modernisierungstheorien der 50er und 60er Jahre heraus, die einen breitenwirksamen Entwicklungsschub im Süden für wahrscheinlich gehalten hatten, als auch die pessimistischen Dependenztheorien, die unter den Bedingungen kapitalistischer Weltwirtschaft nachholende Entwicklung für ein aussichtsloses Unterfangen hielten.

### Was sind Schwellenländer?

Während über den generellen Trend der Ausdifferenzierung der Dritten Welt in der Literatur Anfang der

80er Jahre weitgehende Einigkeit bestand, auch wenn die „Gruppe der 77“ die Abgrenzung zwischen unterschiedlichen Entwicklungsländertypen aus politischen Gründen kategorisch ablehnte, um ihre Verhandlungsmacht im Rahmen der Nord-Süd-Dialoge nicht zu schwächen, herrschte weder Einigkeit über die Zuordnung einzelner Länder zur Schwellenländergruppe, noch über Abgrenzungskriterien zwischen „normalen“ Entwicklungsländern und NICs. In der Literatur lassen sich bis Mitte der 80er Jahre vier unterschiedliche Konzepte unterscheiden, nach denen die Gruppe der Schwellenländer gebildet wurde (Bergmann 1984). Die vier Konzepte basierten auch unterschiedlichen entwicklungstheoretischen Ansätzen und daraus abgeleiteten Merkmaksgruppen:

- Grad der Industrialisierung,
- Grad der sozioökonomischen Entwicklung,
- weltwirtschaftliche Integration,
- geopolitisches Gewicht.

Aus den jeweiligen Perspektiven variierte die Gruppe der Länder, die als Schwellenländer bezeichnet wurden, erheblich.

### Grad der Industrialisierung als Maßstab für Schwellenländerstatus

Hinter diesem Konzept steckte die Annahme, dass Modernisierung und Entwicklung vor allem Ergebnisse gelungener Industrialisierungserfolge sind. Der Begriff „Newly Industrializing Countries“, aber auch die Unterscheidung zwischen Entwicklungs- und Industrieländern gehen auf dieses Modernisierungsverständnis zurück. Kriterien zur Bestimmung von Schwellenländern waren aus dieser Perspektive z. B. der Anteil der Industrie am BSP, die Industriestruktur (Anteil des Kapitalgütersektors u. a.), der Energieverbrauch pro Kopf der Bevölkerung, der Anteil der in der Industrie Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigung, Indikatoren für industrielle Dynamik (Investitionsquote in der Industrie, ausländische Direktinvestitionen, Kapitalgüterimporte u. a.), Investitionen in technologische Entwicklung und die Ausbildung von Industriearbeitern und Ingenieuren sowie die Infrastrukturausstattung (Telefone pro 100 Einwohner, Anzahl von Nutzfahrzeugen u. a.). Vor dem Hintergrund dieses Kriteriensets ergab sich Mitte der 80er Jahre folgende Gruppe von Schwellenländern: *Argentinien, Brasilien, Hongkong, Israel, Jugoslawien, Malaysia, Mexiko, Portugal, Singapur, Spanien, Südkorea, Taiwan, Uruguay.*



Neben diesen NICs galten Algerien, Griechenland, Indien und Kuwait als Grenzfälle. Bemerkenswert ist hier, dass neben den „europäischen Schwellenländern“ und Israel je vier lateinamerikanische und vier ostasiatische NICs als erfolgreiche Beispiele nachholender Industrialisierung gewertet wurden.

### **Grad der sozioökonomischen Entwicklung als Maßstab für den Schwellenländerstatus**

Dieser Ansatz hob darauf ab, dass nicht der Industrialisierungserfolg eines Landes per se, sondern die Verbesserung der Lebenssituation der Menschen Maßstab für die Messung von erfolgreichen Entwicklungsprozessen sein sollten. Zudem wurde argumentiert, dass die Verbesserung der sozialen Bedingungen der Bevölkerung Grundlage erfolgreicher ökonomischer Entwicklung sind. Die Grundbedürfniskonzepte der 60er und 70er Jahre bildeten den entwicklungstheoretischen Hintergrund dieser Sichtweise. Kriterien zur Bestimmung von Schwellenländern waren Einkommensindikatoren (Wachstum des BSP/pro Kopf, Einkommensverteilung), Ernährungsindikatoren (Kalorienverbrauch pro Kopf, Anteil der Bevölkerung mit Zugang zu sauberem Wasser u. a.), Gesundheitsindikatoren (durchschnittliche Lebenserwartung, Säuglingssterblichkeit, Zahl der Ärzte u. a.) und Bildungsindikatoren (Alphabetisierungsquote, Primärschulungsrate u. a.). Dieses Kriterienbündel führte Mitte der 80er Jahre zu einer relativ großen Schwellenländergruppe: *Argentinien, Chile, Costa Rica, Dominikanische Republik, Griechenland, Hongkong, Iran, Israel, Jamaika, Jordanien, Jugoslawien, Kuwait, Lybien, Mexiko, Panama, Paraguay, Portugal, Saudi-Arabien, Singapur, Spanien, Syrien, Südkorea, Taiwan, Trinidad und Tobago, Tunesien, Türkei, Uruguay, Venezuela.*

Neben diesen Gesellschaften zählten Algerien, Brasilien, Ecuador, Elfenbeinküste, Kolumbien und Malaysia als Grenzfälle. Es ist auffällig, dass eine Vielzahl der hier aufgezählten Schwellenländer zu Beginn des 21. Jahrhunderts wohl von niemandem mehr als erfolgreiche Entwicklungsländer bezeichnet würden. Viele Länder stagnierten (wie Jamaika, Panama), andere sind ökonomisch und sozial zurückgefallen (wie der Iran, Lybien, Venezuela). Teile der Kritik des Grundbedürfnisansatzes an den kruden Industrialisierungstheoretikern, die von einer mechanischen Verbindung zwischen Industrialisierung und menschlicher Entwicklung ausgingen, war ohne Zweifel gerechtfertigt. Doch auch der Grundbedürfnisansatz griff zu kurz. Die Zukunftspotenziale eines Landes hängen nicht nur von sozialen, sondern eben auch von technologischen, ökonomischen und institutionellen Faktoren ab. Weil das sozioökonomische Schwellenländerkonzept diese dynamischen Dimensionen vernachlässigte, überschätzte es die Entwicklungsperspektiven vieler Länder.

### **Weltwirtschaftliche Integration als Maßstab für den Schwellenländerstatus**

Hinter diesem Konzept steckt die Argumentation, dass Schwellenländer sich insbesondere dadurch auszeichnen, dass sie in der Lage sind, ihre Position in der Weltwirtschaft, insbesondere im Welthandel, zu verbessern. Dieser Ansatz wurde aus zwei Perspektiven vertreten: einerseits von Autoren, die sich vor allem für

Schwellenländer als die neuen Konkurrenten der Industrieländer auf den Weltmärkten interessierten und weniger für Prozesse gelungener endogener Modernisierung in Entwicklungsländern; andererseits von Entwicklungsforschern, die auf Grund der steigenden Bedeutung weltwirtschaftlicher Dynamik und zunehmender internationaler Wirtschaftsverflechtungen darauf hinwiesen, dass dauerhafte wirtschaftliche Entwicklung im Süden nur möglich sein würde, wenn es den Entwicklungsländern gelänge, sich im Welthandel zu behaupten. Kriterien zur Bestimmung von Schwellenländern waren aus dieser Sicht der Grad der Außenhandelsverflechtungen (Anteil der Exporte am BIP u. a.), die Struktur des Außenhandels (Anteile der Industriewaren an den Exporten, Diversifizierung von Exportprodukten und -märkten u. a.), die Bedeutung der Exporte auf dem Weltmarkt (Anteile an weltweiten Exporten in jeweiligen Branchen u. a.) und monetäre Indikatoren (Entwicklung der Terms of Trade, Devisenreserven, Schuldendienstquoten u. a.). Es ergab sich folgende Schwellenländergruppe: *Argentinien, Brasilien, Griechenland, Hongkong, Israel, Lybien, Mexiko, Portugal, Saudi-Arabien, Singapur, Spanien, Südkorea, Taiwan, Thailand.*

Als Grenzfälle galten in diesem Sample Indien, Iran, Irak, Jordanien, Kuwait, Malaysia, Peru und Uruguay. Diese Gruppenbildung weist große Überschneidungen mit der Schwellenländerklassifikation auf, die auf der Industrialisierungsperspektive basierte. Bis Mitte der 80er Jahre schienen sich die Industrialisierungserfolge in einigen ostasiatischen und lateinamerikanischen Entwicklungsländern quasi automatisch in dichtere Welthandelsverflechtungen zu übersetzen. Dass sich in dieser Schwellenländergruppe, die nach ihrem Grad der Welthandelsintegration gebildet wurde, mit Saudi-Arabien und Lybien zwei erdölexportierende Länder befinden, obwohl beide kaum Industrialisierungsfortschritte aufwiesen, ist der hohen Exportquoten dieser Ökonomien geschuldet.

### **Geopolitisches Gewicht als Maßstab für den Schwellenländerstatus**

In diesem Konzept würde das internationale Gewicht von Entwicklungsländern in Weltwirtschaft und -politik ins Zentrum gerückt. Aus dieser Sicht interessierte also nicht nur die endogene Entwicklung in den jeweiligen Entwicklungsländern, sondern zugleich auch die Bedeutung der Entwicklungsfortschritte in den dynamischen Ökonomien der Dritten Welt für das Gesamtgefüge der internationalen Politik, der globalen Wirtschaft und die Außen- und Außenwirtschaftspolitiken der Industrieländer. Kriterien zur Bestimmung von Schwellenländern waren die Bevölkerungsgröße der Länder, das Volumen des BSP, die Größe der verarbeitenden Industrie, ausländische Direktinvestitionen, die Verfügbarkeit von wichtigen Ressourcen (Öl, mineralische Ressourcen u. a.), die Auslandsverschuldung, internationale Devisenreserven und die Funktion von Ländern als regionale bzw. subregionale Mächte. In diesem Kontext entstand folgende Schwellenländergruppe: *Ägypten, Algerien, Argentinien, Brasilien, China, Indien, Indonesien, Irak, Iran, Kolumbien, Mexiko, Nigeria, Pakistan, Philippinen, Saudi-Arabien, Südkorea, Thailand, Venezuela, Türkei.*

In diesen Klassifikation wurden Chile, Hongkong, Kuwait, Libyen, Malaysia, Marokko, Peru, Singapur, Taiwan und Zaire als Grenzfälle genannt. Interessant an diesem Ansatz ist, dass die Bedeutung von Entwicklungsländern für internationale Entwicklungsprozesse und -systeme (Welthandel, Weltfinanzmärkte, internationale politische System) diskutiert wurden, also hier bereits zu Beginn der 80er Jahre Themen im Zentrum standen, die Ende der 90er Jahre im Kontext der Globalisierungsdiskussionen wieder an Bedeutung gewinnen. Vernachlässigt wurden in diesem Konzept Entwicklungserfolge kleiner Länder, die für Weltwirtschaft und -politik keine wesentliche Bedeutung besitzen (z. B. Costa Rica).

Tab. 1: Schwellenländerkonzepte Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts (nach Bergmann 1984)

Industrialisierungskonzept	Konzept „sozio-ökonomische Entwicklung“	Konzept „welt-wirtschaftliche Integration“	Konzept „geopolitische Bedeutung“	Schwellenländer, die mindestens 3 Konzepten entsprechen
Argentinien	Argentinien	Argentinien	Ägypten	Argentinien
Brasilien	Chile	Brasilien	Algerien	Brasilien
Hongkong	Costa Rica	Griechenland	Argentinien	Mexiko
Israel	Dom. Rep.	Hongkong	Brasilien	Hongkong
Jugoslawien	Griechenland	Israel	China	Israel
Malaysia	Hongkong	Lybien	Indien	Portugal
Mexiko	Iran	Mexiko	Indonesien	Singapur
Portugal	Israel	Portugal	Irak	Spanien
Singapur	Jamaika	Saudi-Arabien	Iran	Südkorea
Spanien	Jordanien	Singapur	Kolumbien	Taiwan
Südkorea	Jugoslawien	Spanien	Mexiko	
Taiwan	Kuwait	Südkorea	Nigeria	
Uruguay	Lybien	Taiwan	Pakistan	
	Mexiko	Thailand	Philippinen	
	Panama		Saudi-Arabien	
	Paraguay		Thailand	
	Portugal		Türkei	
	Saudi-Arabien		Venezuela	
	Singapur			
	Spanien			
	Syrien			
	Südkorea			
	Taiwan			
	Trinidad und Tobago			
	Tunesien			
	Türkei			
	Uruguay			
	Venezuela			

Eine Zusammenschau aller vier Konzepte (s. Tab. 1) verdeutlicht, dass sich hinter dem Begriff der „Schwellenländer“ Mitte der 80er Jahre unterschiedliche Entwicklungen und Länderprofile verbargen:

1. „Eindeutige Schwellenländer“ im Sinne der Erfüllung der in den vier Konzepten definierten Anforderungen waren nur Argentinien, Mexiko und Südkorea. Daneben wären die Stadtstaaten Hongkong und Singapur sowie Portugal, Spanien, Taiwan und Israel zu nennen, die – mit Ausnahme der geopolitischen Indikatoren – die Kriterien der anderen skizzierten Schwellenländerkonzepte abdeckten. Brasilien erfüllte ebenfalls alle Anforderungskataloge – außer die Kriterien des Konzeptes der sozioökonomischen Entwicklung.

2. Die erdölexportierenden Länder hatten Mitte der 80er Jahre einen hohen Grad weltwirtschaftlicher Inte-

gration erreicht und waren als Energiespender der ressourcenintensiven Industrien des Nordens strategisch relevante Akteure in der Weltwirtschaft. Sie verfügten zudem über die Ressourcen zur Forcierung ihrer sozio-ökonomischen Entwicklung. Industrialisierungsprozesse und politische Modernisierungen zeichneten sich dort allerdings nicht ab.

3. Eine Reihe weiterer Länder waren aus der Perspektive jeweils eines der skizzierten Schwellenländerkonzepte besonders erfolgreich: Griechenland und Thailand hatten große Erfolge im Prozess ihrer weltwirtschaftlichen Integration erreicht: Jugoslawien, Malaysia und Uruguay galten als erfolgreiche Fälle nachholender Industrialisierung; Venezuela und die Türkei besaßen ein hohes geopolitisches Gewicht.

4. Eine Gruppe bevölkerungsreicher Länder galt als geopolitisch wichtig. Hier zählten Ägypten, Indonesien, Iran, Nigeria, Pakistan, Philippinen und China. Aus der Sicht ihrer endogenen ökonomischen Entwicklungspotentiale entsprachen diese Länder jedoch eher dem klassischen Entwicklungsländerprofil.

## 2. Themenwechsel seit Mitte der 80er Jahre: Der Aufstieg der ostasiatischen Tiger und der Abstieg der lateinamerikanischen Schwellenländer

Die Schwellenländerliteratur hatte sich bis Mitte der 80er Jahre aus entwicklungspolitischen, außenpolitischen, außenwirtschaftspolitischen und weltpolitischen Perspektiven mit dem Ende der „einen Dritten Welt“ und der zunehmenden Ausdifferenzierung und Heterogenisierung in der Entwicklungsländerwelt beschäftigt. Von Mitte der 80er bis Mitte der 90er Jahre stand vor allem eine Frage im Zentrum der Schwellenländerdiskussion: Wie lassen sich der ökonomische Absturz der lateinamerikanischen NICs und der Siegeszug der ostasiatischen Tigerstaaten (Südkorea, Taiwan, Singapur, Hongkong; später auch Thailand, Malaysia, Indonesien) in der Weltwirtschaft seit den 80er Jahren erklären? Die Diskussion um die lateinamerikanischen und die ostasiatischen Schwellenländer wurde zu dem entscheidenden Feld, auf dem sich die zentralen Entwicklungstheorien und -konzepte (die Dependenztheorie, die Strategie der binnenmarktorientierten Industrialisierung, der Neoliberalismus) neu beweisen mussten (Menzel 1987, Mármora/Messner 1991).

### Verschuldungskrise in Lateinamerika – Boom in den ostasiatischen Schwellenländern

In den 70er Jahren galten die lateinamerikanischen und die ostasiatischen Schwellenländer auf Grund ihrer Industrialisierungsfortschritte als die Erfolgsfälle in der Weltwirtschaft. Beide Ländergruppen hatten unterschiedliche Entwicklungswege eingeschlagen, die jedoch gleichermaßen zu einem hohen Industrialisierungsgrad führten. Die lateinamerikanischen Ökonomen orientierten sich am Konzept der industriellen Imports substitution, also auf nachholende und binnenmarktorientierte Industrialisierung hinter hohen Zollmauern, um die nationalen Industrien vor übermächtiger internationaler Konkurrenz zu schützen. Die ostasiatischen Länder waren seit Mitte der 60er Jahre ex-



portorientiert und versuchten ihre Industrien möglichst rasch in die Weltwirtschaft zu integrieren.

Die Verschuldungskrise der 80er Jahre, die 1982 mit der Erklärung der Zahlungsunfähigkeit durch die mexikanische Regierung einsetzte, markierte den Wendepunkt in der Schwellenländerdiskussion. Die lateinamerikanischen Länder gerieten in eine tiefe wirtschaftliche Krise. Externe Kredite konnten nicht mehr oder nur noch um den hohen Preis drastisch sinkender Importe und Investitionen, Rezession und zunehmende Arbeitslosigkeit bedient werden. Der wirtschaftliche Abstieg der lateinamerikanischen Hoffnungsträger kontrastierte mit einem sich weiter beschleunigendem Wachstum in den ostasiatischen Schwellenländern. Den Tigerökonomien gelang im Verlauf der 80er-Jahre der Übergang von arbeitsintensiven Industrien auf der Basis von Niedriglöhnen hin zu wertschöpfungs- und technologieintensiver Produktion bei schnell steigenden Realeinkommen. Während in Lateinamerika das BSP pro Kopf Anfang der 90er Jahre um über 10% unter dem Niveau von 1980 lag, fielen die jährlichen Wachstumsraten in den ostasiatischen Schwellenländern zweistellig aus. Im gleichen Zeitraum sanken in Lateinamerika die Reallöhne um 25%; in den vier ostasiatischen Tigerökonomien (Südkorea, Taiwan, Hongkong, Singapur) stiegen sie um etwa 170%. Ab Mitte der 80er Jahre bildete sich gar ein zweite asiatische Schwellenländergeneration heraus, zu der Malaysia, Thailand, Indonesien und einige Regionen Chinas gehörten.

Der Wirtschaftsboom in den ostasiatischen Ländern und der Niedergang Lateinamerikas dokumentierte sich auch in deren Partizipation am Welthandel. 1970 entfielen knapp 50% der Entwicklungsländerexporte auf die lateinamerikanischen Ökonomien, während der Anteil der ostasiatischen Länder (inklusive China) nur 20% betrug. Bis 1995 hatte sich das Bild vollständig verändert: nun entfielen nur noch etwa 20% der Entwicklungsländerexporte auf Lateinamerika, und über 50% auf Ost- und Südostasien.

Interessant war zudem die Beobachtung, dass der Prozess der Weltmarktintegration in den ostasiatischen Tigerstaaten mit einer relativ ausgewogenen Einkommensverteilung einherging. Die Eingliederung in die Weltwirtschaft war also kein Prozess, der – wie häufig vermutet – auf Kosten der armen Bevölkerungsschichtengegangen wäre. Demgegenüber gehörte die Einkommensverteilung in Lateinamerika seit vielen Dekaden zu den ungerechtesten in der Weltwirtschaft – und sie verschlechterte sich in den 80er und 90er Jahren weiter.

Diese kontrastierenden Entwicklungen in der Gruppe der Schwellenländer lösten entwicklungstheoretische Grundsatzdiskussionen aus – denn alle etablierten Entwicklungsstrategien gerieten in Erklärungszwänge.

### **Entwicklungstheoretische Erklärungsnotstände**

Die Diskussion um den Siegeszug der ostasiatischen Schwellenländer und den Niedergang der lateinamerikanischen NICs brachte vor allem die Dependenztheorie in Erklärungsnot. Denn sie hatte argumentiert, dass gerade die Integration von Entwicklungsländern in die Weltwirtschaft ein Motor der Unterentwicklung sei. Es fiel ihr daher schwer zu erklären, weshalb die exportorientierten ostasiatischen Schwel-

lenländer hohes Wachstum und soziale Entwicklung zu kombinieren vermochten, während die durch hohe Zollmauern vor der Konkurrenz der Weltwirtschaft geschützten lateinamerikanischen Ökonomien in eine tiefe Strukturkrise gerieten, die bis heute nicht überwunden ist.

Erklärungsprobleme bekam auch die CEPAL, die Wirtschaftsorganisation der UN für Lateinamerika. Der Entwicklungsweg der „geschützten Industrialisierung“, den die lateinamerikanischen Schwellenländer gegangen waren, basierte auf den Konzepten des Think Tanks CEPAL. Die CEPAL erklärte die eskalierende Verschuldungskrise in Lateinamerika seit Anfang der 80er-Jahre zunächst mit internationalen Entwicklungen (CEPAL 1985): der Hochzinspolitik der US-Regierung unter *Ronald Reagan*, dem Protektionismus der Industrieländer, rezessiven Tendenzen in den Ländern des Nordens. Doch diese Argumentation konnte kaum überzeugen, denn diese schwierigen weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen galten erst recht für die viel stärker weltmarktorientierten ostasiatischen Schwellenländer. Die CEPAL konstatierte erst Ende der 80er Jahre, nach einer Vielzahl von Studien zu den Erfahrungen aus den lateinamerikanischen und den ostasiatischen Schwellenländern, dass das Konzept der industriellen Importsubstitution hinter hohen Zollmauern gescheitert war. Es hatte zwar einen Prozess nachholender industrieller Entwicklung erlaubt, jedoch den Kontinent zugleich von internationalen technologischen Lernprozessen abgeschnitten und die Ausschöpfung von Wachstumspotenzialen durch Industrieexporte verhindert. So war eine nationale Industrialisierung gelungen ... doch eine nicht-wettbewerbsfähige und letztlich zahlungsunfähige Wirtschaft entstanden.

Auch die seit Anfang der 80er Jahre eher neoliberal ausgerichteten internationalen Finanzorganisationen Weltbank und Internationaler Währungsfond schalteten sich in die zweite Phase der Schwellenländerdiskussion Mitte der 80er Jahre ein. Die beiden Organisationen rechtfertigten ihre wirtschaftsliberalen Strukturpassungsprogramme für die verschuldeten Entwicklungsländer, die auf rasche Privatisierung, Deregulierung, Liberalisierung und handelspolitische Öffnung setzten, mit den Entwicklungserfolgen der ostasiatischen Schwellenländer (*Aghevoli/Ruarte* 1986, *Krueger* 1985). Diese Interpretation wurde vor allem von asiatischen, aber auch von vielen westlichen Ökonomen scharf kritisiert (*Amsden* 1994). Sie verwiesen darauf, dass die Entwicklungsstrategien in Ostasien sich eher an einem Konzept „gelenkter Marktwirtschaft“ als an dem Leitbild der „Freien Marktwirtschaft“ orientiert hätten.

Vor dem Hintergrund der internationalen Debatte über die Ursachen des Aufstiegs der ostasiatischen Schwellenländer und massiver Kritik an den wirtschaftsliberalen Strukturpassungsprogrammen von IWF und Weltbank, beschloss das Weltbankdirektorium im Mai 1992, eine Studie über die ostasiatischen Erfolgsländer durchzuführen, die 1993 unter dem Titel „The East Asian Miracle“ veröffentlicht wurde.

Ziel der Weltbankstudie war es, empirisch zu überprüfen, auf welchen wirtschafts- und entwicklungspolitischen Strategien die „ostasiatischen Wirtschaftswunder“ basierten. Zu Recht wurde die Studie vor diesem

Hintergrund als paradigmatische Ortsbestimmung der Weltbank für die 90er Jahre verstanden. Untersucht wurden Japan, die „vier Tigerökonomien“ Südkorea, Taiwan, Hongkong und Singapur sowie Indonesien, Malaysia und Thailand.

Die Studie betonte drei Säulen des Erfolgs: *Erstens* wurde festgehalten, dass das hohe Wachstum „vor allem“ darauf zurückzuführen sei, dass die Länder eine makroökonomische Strategie verfolgten, die darauf abzielte, Preisverzerrungen zu vermeiden bzw. zu beseitigen (*getting the prices right*). Die grundlegenden und für den Erfolg primär verantwortlichen Wirtschaftspolitiken zielten aus Sicht der Weltbank darauf ab, stabile makroökonomische Rahmenbedingungen zu schaffen, einen realistischen Wechselkurs anzusteuern, Preisverzerrungen auf den Arbeits-, Kapital- und Gütermärkten zu begrenzen, Handelsrestriktionen zu vermeiden, und ein effektives Finanzsystem zu entwickeln. Diese makroökonomischen, die Marktkräfte stärkenden Politiken stellten aus Weltbankperspektive den Schlüssel zum Erfolg dar. Auf der Grundlage dieser Argumentation wurde die neoliberale Grundphilosophie der Strukturanpassungsprogramme der Weltbank aus den 80er und 90er Jahren bestätigt.

*Zweitens* verwies die Studie auf die wichtige Bedeutung von breitenwirksamen Investitionen in Grundbildung und Berufsausbildung. Im Ergebnis verfügten die Länder deshalb über gut qualifizierte Arbeitskräfte, einen leistungsfähigen öffentlichen Sektor und eine kompetente Unternehmerschicht. Breitenwirksame Investitionen in Bildung hätten in Asien außerdem dazu geführt, dass die Wachstumsgewinne großen Bevölkerungsschichten zugute gekommen sind. Dadurch sei auch die Legitimation des Staates gestärkt worden. Zu Recht wurde darauf verwiesen, dass in anderen Entwicklungsregionen (z. B. Lateinamerika) die Grundbildung sowie die technische Ausbildung stark vernachlässigt wurden, während öffentliche Investitionen überwiegend in eine elitäre universitäre Ausbildung flossen. Diese Passagen der Weltbankstudie waren weitgehend unumstritten.

*Drittens* arbeiteten die Autoren heraus, dass die Umsetzung eines exportgetriebenen Wachstums zur Dynamisierung der Gesamtoökonomie und einer raschen Entwicklung technologischer Kompetenz geführt habe. Die Schlussfolgerungen der Studie bemühten sich – bis an die Grenze der Seriosität – die Wachstumserfolge in Asien durch eine neoliberale Brille zu interpretieren. Die makroökonomischen Grundsätze der Weltbank werden „immer und immer wieder wiederholt“, wie der nordamerikanische Politikwissenschaftler *Stephan Haggard* in einer Auseinandersetzung mit der Weltbankstudie enttäuscht feststellt.

Interessant sind die Passagen der Studie, in denen es um aktive oder gar selektive, sektorbezogene Standortpolitiken jenseits der makroökonomischen Rahmenbedingungen und die Rolle des Staates im Entwicklungsprozess ging. Die Autoren der Studie stellten zwar fest, dass es in den meisten Ländern durchaus staatliche Interventionen in den Marktprozess gegeben habe, die sich nicht mit dem liberalen Credo der Weltbank deckten: auf Sektoren ausgerichtete Industrie- und Technologiepolitiken, selektive Zollpolitiken, zwischen Staat und Unternehmen abgestimmte Markterschließungs-

programme und Investitionsstrategien in ausgewählten Industriebranchen, Zinssubventionen für „strategische Bereiche“, auch und gerade solche, in denen die Länder *nicht* über komparative Kostenvorteile verfügten (also quasi *getting the prices wrong*-Strategien) wurden beobachtet. Diese zur Kenntnisnahme des differenzierten wirtschaftspolitischen Instrumentariums zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit und der Entwicklung nationaler Wettbewerbsvorteile korrigierte immerhin die Studien von Weltbank und IWF aus den 80er Jahren, in denen die ostasiatischen Schwellenländer als typisch wirtschaftsliberale Strukturanpassungsfälle dargestellt wurden.

Für Kenner der ostasiatischen Wirtschaftswunder war jedoch die Bewertung der aktiven Wirtschaftspolitiken und damit der Rolle des Staates im Entwicklungsprozess überraschend. Die Argumentation der Weltbankstudie lässt sich wie folgt zusammenfassen: Es wurde zwar festgehalten, dass die Existenz von selektiven Industriepolitiken nicht von der Hand zu weisen ist, aber die Autoren „keine Anhaltspunkte dafür finden konnten, dass diese Industriepolitiken die Entwicklung der Sektorstrukturen in der Industrie oder die Produktivitätsentwicklung positiv beeinflusst hätten“ (World Bank 1993, 21). Vielmehr argumentierten die Autoren, dass es den Regierungen vor allem gelungen sei, die Kosten der ineffektiven und nicht marktkonformen Politiken zu begrenzen. Mit anderen Worten: Die Politiken, die in Asien umgesetzt wurden und die sich nicht in dem neoliberalen Instrumentenkasten der Weltbank fanden, waren aus dieser Perspektive also weder wichtige, noch notwendige Strukturelemente des Erfolges. Statt dessen wurde behauptet: Die Industrialisierungserfolge wären *trotz* der aktiven Wirtschaftspolitik geglückt. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass aus der Analyse der asiatischen Erfolgsfälle geschlossen wurde, andere Entwicklungsländer sollten nicht zu „selektiven interventionistischen Wirtschaftspolitiken ermuntert“ (World Bank 1993, 26) werden: „Die angemessene Funktion des Staates ... ist es, stabile makroökonomische Rahmenbedingungen und angemessene Investitionen in Bildung zu gewährleisten. Darüber hinaus richten Regierungen eher Schaden an“ (World Bank 1993, 94).

Die Autoren der Studie konnten sich nicht durchringen, die neoliberale Orthodoxie ernsthaft zu modifizieren oder zumindest offene Fragen, zum Beispiel zu den gesellschaftspolitischen Bedingungen für effektives staatliches Handeln oder erfolgversprechende Formen von *public-private partnership*, zu formulieren. Der Versuch, die Spezifika des Zusammenspiels von Marktmechanismen und staatlicher Steuerung in den asiatischen Ökonomien herauszuarbeiten, um die Elemente einer erfolgreichen aktiven Entwicklungsstrategie zu konkretisieren, wurde versäumt.

### **Ergebnisse der Schwellenländerdebatte der 80er und 90er Jahre**

Die Auseinandersetzungen um die gegenläufigen Entwicklungen in den lateinamerikanischen und den ostasiatischen Entwicklungsländern sowie nicht zuletzt die breit geführten Kontroversen um die Weltbank-Studie zu den „East Asian Miracles“ führte letztlich dazu, eine Reihe von in der Entwicklungsforschung lange



gepflegten Dichtomien aufzubrechen, z. B. die zwischen:

- Marktorientierung versus staatlicher Steuerung,
- Binnenmarktentwicklung versus Exportorientierung,
- der Stärkung von Wettbewerbfähigkeit versus Investitionen in soziale Entwicklung (über Bildung, Innovation, institutionelle Entwicklung),
- Wettbewerbsorientierung versus der Kooperation zwischen Unternehmen und öffentlichen Institutionen.

Die Schwellenländerdebatte der 80er und 90er Jahre hat letztlich zu einer Neuorientierung aller relevanten entwicklungstheoretischen Ansätze beigetragen, im Fall der Dependenztheorie gar zu deren Bedeutungsverlust geführt. In der Tendenz haben Annäherungsprozesse zwischen unterschiedlichen Entwicklungsstrategischen Denkschulen stattgefunden. Die ideologischen Auseinandersetzungen der Vergangenheit (Modernisierungstheorie versus Dependenztheorie, Abkopplungstheorie versus Weltmarktapolitik; Neoliberalismus versus geplanter Kapitalismus), die noch den „Miracle-Report“ der Weltbank von 1993 prägten, haben bis Ende der 90er Jahre an Bedeutung verloren. Ergebnisse dieser Such- und Lernprozesse haben sich z. B. in der neuen Entwicklungskonzeption der DEPAL, in der Binnen-, Regional- und Weltmarktorientierung sowie Marktcoordination und staatliche Steuerung miteinander verbunden werden (CEPAL 1990), aber auch im „post-Washingtoner Konsensus“ der Weltbank, der ab Ende der 90er Jahre gestaltet annimmt, niedergeschlagen (Stieglitz 2002).

### 3. Schwellenländer in der global vernetzten Welt zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Die Schwellenländerliteratur ist seit Mitte der 90er Jahre sehr überschaubar. Nach der Abarbeitung der Diskussion über die Ursachen der Krise der lateinamerikanischen NICs und des Aufstieges Ostasiens in der Weltwirtschaft, der sich auch nach den Finanzkrisen in einigen asiatischen Schwellenländern 1997/98 fortsetzt, ist das Interesse der Entwicklungsforschung an den Schwellenländerphänomenen stark rückläufig. Die wenigen Arbeiten, die seitdem entstanden sind, widmen sich vor allem der Frage der Bedeutung der Schwellenländer für den Prozess der Gestaltung der Globalisierung. Sie plädieren für neue Partnerschaften zwischen Industrie- und Schwellenländern, um Weltprobleme zu lösen und globale Interdependenzen zu bearbeiten.

#### **Schwellenländer im Übergang zum 21. Jahrhundert**

Einige der Länder, die in den 70er und 80er Jahren als NICs mit großen Zukunftspotentialen gehandelt werden, sind in der weltwirtschaftlichen Hierarchie weit zurückgefallen (wie die Dominikanische Republik, Paraguay, Jordanien, Argentinien); andere sind zwar weiterhin industriell fortgeschritten, jedoch seit langer Zeit in ihrer Entwicklung blockiert (wie Uruguay); einige Länder verfügen zwar über keine interessanten Industriepotenziale, können jedoch auf ein dauerhaft hohes Wachstum verweisen, das auf exportorientierter und ressourcenbasierter Entwicklung beruht (wie Chile); nur vier Schwellenländer der ersten Generation aus der

Entwicklungsländerwelt (Südkorea, Taiwan, Singapur, Israel) haben auf Grund langjähriger hoher technisch-industrieller Dynamik die Schwelle zu den Industrieländern überschritten. Aus „Newly Industrializing Countries“ sind „Newly Industrialized Countries“ geworden. Zu ihnen würde auch Hongkong zählen, wenn es nicht längst zur VR China gehörte. Auch einige Länder der südlichen Peripherie Europas (Spanien, Portugal, Griechenland), die in den 70er und 80er Jahren zuweilen als Schwellenländer gehandelt wurden, haben im Kontext der europäischen Integration ihre Aufholprozesse fortsetzen können.

In der aktuellen Schwellenländerdiskussion sind insbesondere zwei Neuerungen wichtig: nach dem Zusammenbruch der „Zweiten Welt“, also den sozialistischen Staaten, gelten auch einige Transformationsländer als potenzielle Schwellenländer; zudem ist China im Verlauf der vergangenen zwei Dekaden auf Grund hohen Wachstums und dynamischer Industrialisierungsprozesse zu dem für die Weltwirtschaft vielleicht wichtigsten Schwellenland herangereift, das im Verlauf des 21. Jahrhunderts zu einer wirtschaftlichen Großmacht werden könnte.

Klaus Eßer (1999) schlägt als Abgrenzungskriterium für Schwellenländer am Anfang des 21. Jahrhunderts deren weltwirtschaftliche und -politische Bedeutung, ihren Anteil an sozialen und ökologischen Weltproblemen sowie ihre potenziellen positiven Effekte für andere Entwicklungsländer in einer Weltregion vor. Aus seiner Sicht kann vor diesem Hintergrund die Größe des BSP der Länder als wesentlicher Indikator gelten, um die Schwellenländer zu identifizieren.

Das BSP lag 1997

- in China über dem Italiens,
- in fünf weiteren Ländern (Brasilien, Russland, Indien, Mexiko, Argentinien) über dem Belgiens,
- in drei Ländern (Indonesien, Türkei, Thailand) über dem Norwegens,
- in weiteren neun Ländern (Südafrika, Iran, Malaysia, Philippinen, Kolumbien, Venezuela, Chile, Ägypten, Pakistan) über dem Irlands.

Eßer definiert schließlich als Schwellenländer die „Gruppe von Ländern, welche die neuen wirtschaftlichen, insbesondere technisch-industriellen Potentiale der Entwicklungsländer auf sich vereint und unter wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen und regionalen Gesichtspunkten für die Weltentwicklung wichtig ist“ (Eßer 1999, 4). Zu dieser Gruppe zählt er elf Länder mit einem BSP von über 100 Mrd. US-\$ (s. Tab. 2). Diese elf Schwellenländer vereinen 62% der Bevölkerung der Entwicklungsländer und 52% der Weltbevölkerung sowie 69% des BSP der Entwicklungsländer und 14% des Welt-BSP auf sich. Auf diese Schwellenländer entfielen Ende der 90er Jahre 65% der Entwicklungsländerexporte und 16% der Weltexporte. Sie vereinten gut 60% des Bestandes an Direktinvestitionen in den Entwicklungsländern und 19% am Weltbestand sowie etwa 75% bzw. 28% des Zuflusses von ausländischen Direktinvestitionen auf sich. Die Zukunft der Entwicklungsländer in der Welt wirtschaft entscheidet sich also vor allem in den Schwellenländern.

Diese Schwellenländer bilden keineswegs eine homogene Gruppe. Vielmehr lassen sich vier Untergruppen unterscheiden:

Tab. 2: Schwellenländer<sup>1</sup> nach der Größenordnung ihrer Volkswirtschaft (Quelle: *Eßler* 1999, S. 4)

	Bevölkerung <sup>2</sup>	Größenordnung der Volkswirtschaft <sup>3</sup>	Export <sup>4</sup>	Ausländische Direktinvestitionen <sup>5</sup>	
				Bestand	Zufluss
1. China	1.234	1.219	332	224	48
2. Brasilien	164	773	47	126	16
3. Russland	147	404	81	13	6
4. Indien	961	374	32	12	3
5. Mexiko	95	349	95	87	12
6. Argentinien	36	306	27	36	6
7. Indonesien	200	222	50	62	10
8. Türkei	64	200	45	2	1
9. Thailand	61	170	71	23	4
10. Südafrika	38	130	18	14	2
11. Malaysia	21	98	78	45	5
	3.021	4.245	876	644	113
Entwicklungsländer	4.903	6.124	1.349	1.044	149
Welt	5.829	29.926	5.398	3.455	400

<sup>1</sup> Iran ist ein Schwellenland, wird aber – wir durch die Weltbank – mangels verlässlicher Daten im Folgenden nicht berücksichtigt; Saudi-Arabien wird wegen der geringen Bevölkerung und der Einseitigkeit der Volkswirtschaft ausgeklammert. –<sup>2</sup> Mio., 1997. –<sup>3</sup> Bruttosozialprodukt, Mrd., 1997. –<sup>4</sup> Mrd. US-\$ 1996. –<sup>5</sup> Mrd. US-\$ 1997.

China bildet auf Grund seiner Größe eine *eigene Untergruppe*. Zusammen mit Taiwan erwirtschaftet China 25% des BSP aller Entwicklungsländer. Noch nie in der Geschichte nahmen so viele Menschen an einem dynamischen Prozess technisch-industrieller Modernisierung teil, wie in China im Verlauf der vergangenen zwei Dekaden. Setzt sich diese Entwicklung fort, könnte China, das in der Schwellenländerdiskussion der 70er und 80er Jahre noch keine Rolle spielte, im Verlauf des 21. Jahrhunderts zur größten Volkswirtschaft aufsteigen.

Die *zweite Gruppe* wird durch drei exportstarke Industrialisierungsländer (Indonesien, Thailand, Malaysia) gebildet, die seit den asiatischen Finanz- und Währungsturbulenzen 1997/98 eine schwierige, aber bisher erfolversprechende Anpassungskrise durchlaufen.

Zur *dritten Gruppe* zählen sechs industriell fortgeschrittene Länder (Indien, Brasilien, Argentinien, Türkei, Südafrika, Mexiko), die sich nach langer industrieller Binnenmarktorientierung auf einem langwierigen Weg in die Weltwirtschaft befinden.

Russland stellt die *vierte Gruppe* dar. Es ist das einzige Transformationsland, das auf Grund seiner Größenordnung zu den Schwellenländern gezählt werden kann. Der Weg zur ökonomischen und politischen Konsolidierung dürfte in Russland länger dauern, als in den Schwellenländern der zweiten und dritten Gruppe.

Diese Schwellenländer sind für die Stabilität und Dynamik der Weltwirtschaft sowie als Wirtschaftspartner der Industrieländer von zentraler Bedeutung. Auffällig ist, dass es sich bei den „neuen Schwellenländern“ des 21. Jahrhunderts – im Gegensatz zu den asiatischen „Tigerstaaten“ der ersten Schwellenländergeneration – nicht um Aufsehen erregende Erfolgsfälle und grandiose Aufsteiger in der globalen Ökonomie handelt – vielleicht mit der Ausnahme Chinas, dessen weitere Entwicklung jedoch davon abhängen wird, ob sukzessive eine der ökonomischen Entwicklung entsprechende nachholende politische Modernisierung gelingt. Die von *Eßler* gebildete Schwellenländergruppe setzt sich aus Ländern zusammen, die sich schon seit geraumer Zeit in einem mehr (z. B. China) oder weniger (z. B. Argentinien) dynamischen Aufholprozess befinden. Na-

hezu alle Schwellenländer befinden sich in Umbruch- und Anpassungskrisen. Der Erfolg ihrer Modernisierungsanstrengungen ist keineswegs gesichert. Die Zukunft der globalen Ökonomie wird auf Grund des Gewichts dieser Ländergruppe von den Entwicklungsprozessen dieser Staaten signifikant beeinflusst.

### Anschlussgruppe an die Schwellenländer

Etwa zehn weitere Länder könnten in den kommenden Dekaden zu den Schwellenländern aufschließen (*Eßler* 1999, 5 ff., s. Tab. 3). Diese weisen z. T. beachtliche Entwicklungspotenziale, aber auch erhebliche Schwächen auf. Es handelt sich um

- einige Erdölländer (Saudi-Arabien, Iran, Venezuela),
- Ökonomien mit ressourcenbasierten Wachstumsstrategien, denen bisher der Sprung zu wertschöpfungsintensiver, technologiebetriebener Industrialisierung nicht gelungen ist (z. B. Chile),
- Länder mit fortgeschrittenen ökonomischen Strukturen, aber sehr schwachen Institutionen (z. B. Peru, Venezuela),
- politisch blockierte Gesellschaften (z. B. Saudi-Arabien, Kolumbien, Pakistan),
- Länder, die sich in einem sehr schwierigen und langwierigen Umbruchprozess befinden (z. B. Ukraine, Iran).

Tab. 3: Anschlussgruppe an die Schwellenländer (Maßeinheiten wie in Tab. 2; Quelle: *Eßler* 1999, S. 6)

	Bevölkerung	Größenordnung der Volkswirtschaft	Export	Ausländische Direktinvestitionen	
				Bestand	Zufluss
1. Saudi-Arabien	9	130	58	40	–
2. Iran	61	114	19	2	–
3. Philippinen	73	89	20	10	1
4. Kolumbien	38	87	11	12	2
5. Venezuela	23	79	23	14	5
6. Chile	15	73	15	25	5
7. Ägypten	60	71	4	16	1
8. Pakistan	137	67	9	6	1
9. Peru	25	61	5	11	2
10. Ukraine	50	52	16	2	1
Vietnam?	77	25	7	7	1

Die Schwellenländertypologie von *Eßler* ist durchaus umstritten. Sie betrachtet die Entwicklungsländer vor allem vor dem Hintergrund der Frage, welche Bedeutung sie für die Dynamik der Weltwirtschaft und -politik haben werden. Diese Perspektive hat den Vorteil, wichtige Partner für die Industrieländer in der global vernetzten Welt des 21. Jahrhunderts zu identifizieren. Sie vernachlässigt jedoch die Dimension der nationalen Entwicklung, der Verbesserung der Lebensqualität sowie des sozioökonomischen und politischen Entwicklungsstandes in den jeweiligen Volkswirtschaften, also Indikatoren, die in den Schwellenländerdiskursen der vergangenen Dekaden im Zentrum standen. Länder wie Costa Rica, die baltischen Staaten oder Tschechien können sicher in vielerlei Hinsicht auf fortgeschrittenere Entwicklungsindikatoren verweisen, als z. B. Russland und Indien. Doch aus der Perspektive der strategischen Relevanz von Gesellschaften für die globale Entwicklung werden sie nicht zu den Schwellenländern gezählt.



## Schwellenländer als global players in der Weltwirtschaft und -politik

Die Schwellenländerdiskurse der 70er bis 90er Jahre konzentrierten sich vor allem auf die ökonomischen sowie technisch-industriellen Entwicklungsfortschritte in den Newly Industrializing Countries. Die aktuellen Schwellenländerdiskussionen werden mit der Globalisierungsdebatte verknüpft. Gesucht werden nicht mehr nur Volkswirtschaften, die sich auf der ökonomischen Schwelle zum Industrieland befinden, sondern Entwicklungsländer, die auf dem Weg sind, gewichtige global players in der global vernetzten Welt zu werden.

## Schwellenländer in der Weltwirtschaft

Die Schwellenländer sind als Absatzmärkte, Exportpole und Investitionsstandorte zentral für die Dynamik der globalen Ökonomie. Sie sind entscheidend für die Integration der Entwicklungsländer in die internationalen Güter-, Kapital- und Dienstleistungsmärkte. Darüber hinaus wird ohne sie eine stabile und politisch legitime Weltwirtschaftsordnung nicht entstehen können. Die Weiterentwicklung der WTO, die Schaffung einer tragfähigen internationalen Finanzmarktordnung und die Stärkung sozialer und ökologischer Normen in der globalen Ökonomie ist auf die Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit der Schwellenländer angewiesen.

## Schwellenländer als regionale Entwicklungslokomotiven

Die ökonomische Dynamik wird in allen Entwicklungsregionen stark durch die Schwellenländer bestimmt, nicht zuletzt, weil für viele kleine Ökonomien die intraregionale Wachstums- und Exportdynamik wichtiger ist als weltmarktorientierte Spezialisierungsstrategien. Ohne die Mitzieh- und Demonstrationseffekte der Schwellenländer für die benachbarten Länder lassen sich die Entwicklungskrisen in der Weltregion kaum überwinden. Die Schwellenländer sind darüber hinaus wichtige Motoren der regionalen Integration und Kooperation (wie NAFTA, Mercosur, GUS, ASEAN, SADC). Gelingen diese Prozesse sich verdichtender regionaler Zusammenarbeit nicht, droht den Entwicklungsregionen die Marginalisierung in Weltwirtschaft und -politik.

## Schwellenländer, globale Zukunftssicherung und Weltprobleme

Der Abbau weltweiter Armut, die Bekämpfung der globalen Umweltkrisen, internationale Sicherheitspolitik, die Eindämmung des transnationalen Terrorismus und der Proliferation von Massenvernichtungswaffen, die weltweite Stärkung der Menschenrechte sowie die Weiterentwicklung und Schaffung internationaler Institutionen zur Beherrschung von Globalisierungsfolgen ist ohne die Schwellenländer kaum denkbar. Die OECD-Staaten brauchen Partner, um globale Interdependenzen und Risiken erfolgreich zu bearbeiten und eine tragfähige, friedliche und kooperative Weltordnung aufzubauen. Die Alternative dazu sind hegemoniale, Konflikte und Ressentiments zwischen starken und schwachen Ländern schürende Strategien internationaler Politik, die zu mehr Unsicherheit und Gewalt in der Weltgesellschaft führen dürften.

### Literatur:

- Aghevoli B. B./A. Marquez Ruarte* (1995): A Case of Successful Adjustment: Korcan Experience during 1980–1984, IMF Occasional Paper Nr. 39, Washington
- Amsden A.* (1994): Why isn't the Whole World Experimenting with the East Asian Model of Development? In: *World Development*, Nr. 22
- Bergmann C.* (1984), *Schwellenländer*, München/Köln/London
- CEPAL/Executive Secretariat ECLAC (1985): Crisis and Development in Latin America and the Caribbean, in: *CEPAL Review*, Nr. 26
- CEPAL (1990): Changing Production Patterns and Social Equity, Santiago
- Ejßer K.* (1999): Partnerschaft mit Schwellenländern. Aufgaben der Entwicklungspolitik, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Berichte und Gutachten Nr. 11, Berlin
- Krueger A. O.* (1985): The Experience and Lessons of Asia's Super Exporters, in: dieselbe (Hrsg.): *Export Oriented Development Strategies*, Boulder
- Mármora L./D. Messner* (1991): Der Anstieg Argentiniens und der Aufstieg Südkoreas, in: *Zeitschrift für Lateinamerika*, Nr. 40/41
- Menzel U.* (1987): Go East oder die Zukunft des Kapitalismus, in: *Altwater. E./K. Hübner: Armut der Nationen*, Berlin
- Stiglitz J.* (2002): *Die Schatten der Globalisierung*, Berlin
- World Bank (1993): *The East Asian Miracle. Economic Growth and Public Policy*, New York

### Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Dirk Messner, Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Institut für Entwicklung und Frieden, Geibelstr. 41, 47057 Duisburg

Der vorliegende Artikel entstammt der Zeitschrift „**GEOGRAPHIE UND SCHULE** – fachliche Grundlagen – Unterrichtspraxis S I/S II – Materialien“ (H. 143/2003) und wurde uns freundlicherweise für einen Nachdruck zur Verfügung gestellt. Wir wollen auf diese interessante Zeitschrift des Bereiches Fachdidaktik Geographie hier besonders hinweisen. Sie erscheint zweimonatlich im Umfang von etwa je 50 Seiten. Fachlichen Artikeln sind immer auch solche mit sehr interessanten konkreten Unterrichtsmaterialien beigelegt. Neben Rezensionen und kommentierten www-links (Heft 147 im Februar 2004 setzt sich thematisch auch mit IKT im Geographieunterricht auseinander) sind auch immer wieder Prüfungsvorschläge mit anwendungsorientierten Materialien enthalten. Einzelhefte kosten 9 Euro, ein Jahresabo 42 Euro zzgl. Porto. Mehr zu dieser und anderen Zeitschriften – wie etwa den Materialienheften von „**GEOGRAPHIE AKTUELL**“ finden sie auf der informativen Homepage <http://www.aulis.de> des Verlags Aulis und Deubner, D-50672 Köln, Antwerpener Straße 6–12.

Ein Inhaltsverzeichnis aller in den Wissenschaftlichen Nachrichten erschienenen GWK-Beiträge finden Sie unter [www.gw.eduhi.at](http://www.gw.eduhi.at) unter Medien/Zeitschriften.